

Thomas Meyer

Zivilisierung und Entzivilisierung

Die Wortprägung »Zivilisationsverlust«, die heute in aller Munde ist, enthält die fragwürdige Unterstellung, Zivilisation – oder eher Zivilisiertheit – sei eine Art Besitz, dessen man plötzlich verlustig gehen könne: einzelne Menschen, Gruppen oder ganze Gesellschaften. Von beidem, dem Alles-oder-Nichts, das dabei vorausgesetzt wird, und dem Gestus des Habens gehen dabei Suggestionen aus, die in die Irre führen. Norbert Elias hat Zivilisation als den Prozess und das Resultat der verlässlichen Hereinnahme kultureller Normen, Orientierungen und Gebote in den Motivationshaushalt der einzelnen Menschen verstanden, so dass sie nun zuverlässig aus eigenem Antrieb tun, was ein friedliches, gewaltfreies und rechtlich geordnetes Zusammenleben in der Gesellschaft verlangt. Zivilisierung in diesem Sinne wird durch eine voranschreitende Differenzierung der gesellschaftlichen Institutionen möglich, in deren Mittelpunkt die Ausbildung des staatlichen Gewaltmonopols und die Eigenständigkeit des Rechts stehen. Dadurch kann sich in der Gesellschaft im Ganzen und in jedem Menschen im Einzelnen das Vertrauen ausbilden, dass jede Verletzung von Rechten durch die legitime Gewalt des Staates sicher geahndet wird und daher gewaltsame Selbsthilfe nicht nur entbehrlich wird, sondern den eigenen Interessen des Einzelnen eher schadet. Die Gewalt zieht sich allmählich aus der Gesellschaft zurück und konzentriert sich ausschließlich in den legitimen Akten der staatlichen Durchsetzung des Rechts.

Ein Prozess der Zivilisation in diesem Verständnis kann sich in jeder der durch die großen Religionen imprägnierten Weltkulturen entfalten. Insofern kann man, je nachdem wie weit dieser »kulturenneutrale«

Prozess in unterschiedlichen Gesellschaften jeweils gediehen ist, ohne kulturelle Diskriminierung von Stufen der Zivilisation sprechen. Im Mittelpunkt des Prozesses der Zivilisation steht in dieser Vorstellung der Staat als Garant des Rechts und als Inhaber des Gewaltmonopols. Auf den bürgerlichen Fortschrittsbegriff, vor allem in der Fassung, die ihm Condorcet im 18. Jahrhundert gab, geht die Vorstellung zurück, jeder einmal erreichte Zivilisierungsgewinn grabe sich irreversibel in die Natur der Menschheit ein und bewirke deren zunehmende Vollkommenheit. Das gab der schon seit dem 15. Jahrhundert mit christlicher Begründung praktizierten Idee der Gleichsetzung von Europa und Zivilisation nun eine neue, vernunftgestützte Weihe. Europa sei daher dazu bestimmt, die Zivilisation den Barbaren in aller Welt, notfalls mit Gewalt, zu vermitteln. Ein Höhepunkt dieser Anmaßung war Rudyard Kiplings *The White Man's Burden*: die Klage über die ach so schwer lastende historische Pflicht der Europäer, ihre Zivilisation über den Erdkreis zu verbreiten. Europäische Staaten wirkten als Auftraggeber oder zumindest Schutzherrn an diesem Prozess der »Zivilisierung von außen« bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts mit.

Der Faschismus seit den 20er Jahren und die »Rache Gottes« (Gilles Kepel) in Gestalt der weltweiten Renaissance des religiös-politischen Fundamentalismus seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts haben die Europäer dann gelehrt, dass der Prozess der Zivilisierung nicht nur radikal widerrufbar ist, sondern in jeder Gesellschaft und in jedem Kulturkreis höchst ungleichzeitig und in sich widerspruchsvoll verläuft. Überall widerstreiten zu allen Zeiten traditionalistische Blockaden und fundamentalistische Feindseligkeit dem

zivilisatorischen Fortschritt, mal verdeckt und beherrschbar, mal offen, eruptiv oder gar tödlich. Die gesellschaftliche Modernisierung nährt ihre eigenen Widersprüche fortwährend. Die krasseste fundamentalistische Umkehr des Prozesses der Zivilisation in sein Gegenteil im 20. Jahrhundert, durch eine mörderische Pseudoreligion verbrämt, war der Nationalsozialismus. Seither wird leidenschaftlich debattiert: War Auschwitz ein kaum begreiflicher Zivilisationsbruch oder eine gar nicht so unwahrscheinliche Konsequenz der modernen Zivilisation selbst? Der britische Soziologe Zygmunt Baumann hat sich für die zweite dieser Antworten entschieden. Er schwankt aber zwischen einer scharfen Version, der zufolge Auschwitz nichts anderes sei als der Gipfelpunkt der modernen Zivilisation, und einer vorsichtigen Deutung, nach der die moderne Zivilisation zwar alle Bedingungen für Auschwitz bereithalte, aber offen bleibt, ob und unter welchen sozialen und politischen Bedingungen die Katastrophe auch wirklich eintritt. Die Differenz zwischen den keineswegs raren Massenmorden, Terrorangriffen auf Minderheiten, systematischen Vergehen gegen die Menschlichkeit und selbst Genoziden, die die Geschichte bisher sah, und Auschwitz erklärt Baumann anhand der beiden Typen antisemitischer Verbrechen in der Phase des Nationalsozialismus in Deutschland: der sogenannten »Reichskristallnacht« von 1938 und der systematischen Judenvernichtung nach dem Konzept der »Endlösung« ab 1942. Die Übergriffe der »Reichskristallnacht«, die sozusagen handwerksmäßig im alten historischen Stil betrieben wurden, einigen Hundert jüdischen Bürgerinnen und Bürgern das Leben und einigen Tausend Gesundheit, Vermögen und die Grundlagen ihres Lebenserwerbs kosteten, beruhten auf dem alten Muster des professionell und demagogisch aufgestachelten Zorns von Menschengruppen und der direkten Gewaltanwendung von einzelnen Personen gegen

einzelne Personen, wenn auch in einer systematisch aufgeheizten Stimmung des vorbereiteten Pogroms und der vollkommenen Wehrlosigkeit der attackierten Opfer. Die Faktoren, die zu diesen »handwerklichen« Morden beigetragen haben, waren alle flüchtig, unzuverlässig und in ihrer quantitativen Wirksamkeit eng begrenzt, im Prinzip eben nicht auf moderne Weise planbar. Der Holocaust hingegen, den die Nationalsozialisten dann ins Werk setzten, griff auf drei der zentralen Errungenschaften der modernen Zivilisation zurück und nahm sie gekonnt für seine Zwecke in Dienst: *die moderne Bürokratie* (Max Webers »Gehäuse der Hörigkeit«), *das Prinzip der wissenschaftlichen Wertefreiheit* (der Unwissenschaftlichkeit aller Wertentscheidungen) sowie *eine moderne Machbarkeits-Ideologie* (mit der Vorstellung, Gesellschaften seien wie Gärten, die vom Staat nach Belieben umgestaltet werden können). In dieser Vorstellungswelt ist es der Staat, der sowohl die Zivilisierung wie auch die Ent-Zivilisierung entscheidend prägt.

Claus Offe hat vor dieser Einengung der Sicht auf den Staat gewarnt. Die betonte Unvergleichbarkeit von Auschwitz könnte den Blick dafür verstellen, dass der Umschlag der Zivilisation in Barbarei heute und künftig eher in ganz anderer Weise erfolgt als in der des staatlich organisierten Verbrechens, nämlich

Die Rolle der Gesellschaft

durch Mikro-Zustände der Barbarei im Kleinen, des Ausschlusses der jeweils »Anderen« aus dem Schutz der Normen der Zivilisation in Gesellschaft und Lebenswelt, sei es durch Taten, sei es durch Unterlassungen: »Ausländerfreie Zonen« in deutschen Städten, zum Beispiel, in denen die Jagd auf Unerwünschte freigegeben ist und (fast) alle wegblicken. Dieser Befund lenkt den Blick auf die Schlüsselrolle, die eine intakte Zivilgesellschaft und humane Lebenswelten für die Wahrung der Zivilität oder den Verrat an ihr im Alltag des menschlichen Zusammenlebens spie-

len. Das entspricht interessanten Ergebnissen der neueren empirischen Forschung, die gezeigt hat, dass die Zuverlässigkeit zivilisierten Handelns ausschlaggebend von der humanen Qualität der gesellschaftlichen Lebenswelt geprägt ist. Margaret Levi gelangt zu der Schlussfolgerung, dass die meisten Menschen sich nur dann sozial, den gesellschaftlichen Normen gemäß verhalten, wenn sie darauf vertrauen können, dass die meisten anderen das gleichfalls tun. Soziales *Vertrauen* und die Gewissheit der Wirksamkeit von *Normen der Gegenseitigkeit* erweisen sich als wichtige Voraussetzung dafür, dass Menschen solidarisch handeln und die Kooperation mit anderen suchen. Das schafft, wo es funktioniert, neues Vertrauen, das weiterwächst, wenn es durch das Verhalten der meisten bestätigt wird – sofern es inklusiv ist, also ohne gezielte Ausschlüsse gesellschaftlicher Teilgruppen erfolgt. Vertrauen und Sozialkapital entstehen ursprünglich an den konkreten sozialen Orten der freiwilligen Zusammenarbeit von Menschen zu gemeinsamen Zwecken und breiten sich von da aus durch eine Vielzahl überlappender Mitgliedschaften in der Gesellschaft aus. So entsteht eine gesellschaftsweite »Zirkulation des Vertrauens«. Entscheidend ist, dass dabei alle Beteiligten der Versuchung der Ausgrenzung von Minderheiten widerstehen.

Das gilt vor allem auch im Hinblick auf die religiöse und kulturelle Pluralität kollektiver Identitäten in allen modernen Gesellschaften. Das speziell haben die bahnbrechenden Forschungen des indischen Sozialwissenschaftlers Ashutosh Varshney eindrucksvoll demonstriert. Sie zeigen die unersetzliche Bedeutung, die einer intakten zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit und lebensweltlichen Integration für die Wahrung zivilisierten Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher kultureller Identität zukommt – und damit auch die Schlüsselrolle der Gesellschaft für den Erhalt der Zivilisation. Varshney

hat indische Städtepaare von jeweils gleicher Größenordnung und vergleichbarer ethnisch-religiöser Zusammensetzung verglichen, bei denen die eine Gruppe von häufiger interkultureller Gewalt gekennzeichnet war und die andere durch zuverlässigen sozialen Frieden und Kooperation über lange Zeiträume hinweg. Dabei trat klar zutage, dass es die verlässliche interkulturelle Überlappung und Kooperation in Zivilgesellschaft und Lebenswelt ist, die Vertrauen schafft, Gewalt verhindert und wechselseitige Anerkennung fördert.

Wenn die Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher ethnisch- und religiös-kultureller Orientierung für gemeinsame soziale, gesellschaftliche oder auch wirtschaftliche Interessen an der Tagesordnung ist, etwa in Sportvereinen, Stadtteilinitiativen, Elternvereinen oder Berufsverbänden, gelingen fast immer Verständigung und Integration, auch dann, wenn die engeren Wohnwelten getrennt bleiben und fundamentalistische Provokateure den sozialen Frieden zu stören versuchen. Der Grund: Es sind intakte Gesprächsbeziehungen zur frühen Klärung entstehender Konflikte verfügbar. Sie stellen die entscheidenden Brücken dar, die verhindern, dass sich aus unterschiedlichen Glaubens- und Lebensformen die getrennten Welten geschlossener Parallelgesellschaften entwickeln können, in denen ein bloß nach innen bindendes Sozialkapital entsteht, das der Integration entgegenwirkt. Sie erweisen sich als Entstehungsorte und als Garantien für jenes überbrückende Sozialkapital, das alle einschließt und geeignet ist, eine kulturell vielfältige Gesellschaft zusammenzuhalten. Diese Studie hat aber auch gezeigt – und das ist besonders bedeutsam –, dass Versuche von außen, solche Brückenschläge in kulturell gemischte Lebenswelten hineinzutragen, in denen sie sich nicht spontan ergeben haben, durchaus erfolgreich sein können. Sie stellen eine wirksame Blockade gegen fundamentalistische Identitätspolitik und gesellschaft-

liche Ausgrenzung dar, die ja beide stets dort am besten gedeihen, wo Verständigungsversuche ausbleiben.

In der Folge von Varshneys Projekt haben sich in Indien politisch organisierte Initiativen zur zivilgesellschaftlichen Kooperation in einigen jener Städte, die bis-

*Eine neue
»Zivilisations-
politik« ist
möglich*

her von Gewalt geprägt waren, in relativ kurzer Zeit als erfolgreich erwiesen: eine gezielte Politik also zur Förderung der gesellschaftlichen Bedingungen von »Zivilität« im gesellschaftlichen Zusammenleben. Sie wirkt auf die Überwindung von Lebensverhältnissen, Strukturen und Einstellungen ein, unter denen zivilisierte gesellschaftliche Beziehungen ausbleiben oder korrodieren. Eine solche »Zivilisationspolitik« muss möglichst viele der Faktoren erfassen und die Wechselwirkungen berücksichtigen, die sich als Störer zivilisierter Sozialbeziehungen erwiesen haben. Als großes historisches Beispiel dafür kann die Weltwirtschaftskrise von 1929 dienen und die beiden radikal unterschiedlichen Antworten, die die Regierungen jener Zeit auf sie gefunden haben: in Europa war es eine Politik der Hilflosigkeit, die dem Nationalsozialismus am Ende nichts mehr entgegenzusetzen wusste; in den USA verstand die Regierung Roosevelt die zivilisatorische Dimension der Herausforderung und setzte ihr ein umfassendes Programm entgegen, das sehr bewusst die Gewährleistung der gesellschaftlichen Bedingungen zivilisierten Gemeinschaftslebens zum Ziel hatte: den New Deal, der weit mehr war als eine reine Beschäftigungsinitiative. Roosevelt und seine Berater hatten erkannt, dass alles aus dem Lot geraten kann, wenn Menschen in großer Zahl, vielerorts ganze Wohnsiedlungen, dauerhaft in elende Lebensverhältnisse abgleiten. Da ging es zunächst um die Gewährleistung materiell gesicherter Lebensverhältnisse, in denen die Menschen sich in ihrer eigenen Würde erfahren können, da-

mit ihre Bereitschaft und Fähigkeit zur Wahrung zivilisierten Zusammenlebens nicht untergraben wird. Es ging aber auch um eine langfristig wirksame soziale Sicherung und um die Regulierung der Finanzmärkte, ein breites Bündel von Maßnahmen, Basis für eine glaubwürdige Hoffnung auf Fortschritt. Eine solche, die Größe der Gefahr erkennende und umfassend auf den Erhalt der Zivilität gerichtete, Idee war es, die der Politik in Europa, vor allem in Deutschland, fehlte. Dieses Versäumnis ließ die Bedingungen für die nationalsozialistische Machtergreifung heranreifen. Außer den Verantwortungslosen, die die Zivilisation bewusst ruinierten, um ihrem barbarischen Wahn den Weg zu bereiten, waren es auch die Kurzsichtigen in Politik und Gesellschaft, die nicht erkannten, dass Zivilisation auch von materiellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen lebt. Diese zu sichern, ist eine der wichtigsten Herausforderungen von Politik in einer modernen Gesellschaft. Mit dem New Deal, einer groß angelegten Zivilisationspolitik, gelang der Erhalt einer humanen Gesellschaft in der Krise, während Deutschland hilflos in die Barbarei schlitterte.

Eine Herausforderung, die heute durchaus aktuell ist. Dabei geht es nicht allein um die Folgen der Wirtschaftskrise, sondern auch um die vermeintlich unspektakuläre Korrosion der zivilisierenden Sozialbedingungen an vielen gesellschaftlichen Orten: um den Wohnungs- und Städtebau, das Auseinanderdriften der städtischen Wohnwelten, das Fehlen einladender öffentlicher Räume, überforderte Schulen, Defizite der Integration und der interkulturellen Beziehungen, um Arbeitslosigkeit und vernachlässigte Weiterbildung, die Förderung von Zivilgesellschaft und Ehrenamt. Es sind die wenigen verbliebenen Orte solidarischen Gemeinschaftslebens, vor allem an den Arbeitsplätzen, den Schulen, den Wohnwelten und im zivilgesellschaftlichen Engagement, die als soziale Grundlagen über das Schicksal ge-

lebter Zivilisation entscheiden. Sie müssen ins Zentrum einer vorausschauenden Zivilisationspolitik rücken.

Benjamin Barber plädiert für eine gesellschaftliche Infrastrukturpolitik zur Schaffung der Voraussetzungen für soziale, nachbarschaftliche und politische Lebensräume, die die Bürger zur Gestaltung einer vielfältigen, selbstbewussten und lebensnahen Zivilgesellschaft als einem öffentlichen Ort für Verständigung, Gemeinschaftshandeln und Erfahrungen der Zusammengehörigkeit einladen. Nicht wie in den Fiktionen der falschen dörflichen Idylle als Heimstatt romantisch verklärter Harmonie, aber doch als ein »Platz für uns«, als eine soziale Welt, in welcher der und die Einzelne zuhause sein kann. Der Verlust von Zivilität im gesellschaftlichen Leben der Gegenwart ist dieser Diagnose zufolge Produkt des Zerbrechens intakter Verantwortungs- und Erfahrungsräume im gesellschaftlichen Nahbereich, in denen Menschen in öffentlichen Rollen einander direkt begegnen, die eine soziale Erfahrungs- und Lebenswelt teilen und für diese auch im eigenen Interesse gemeinsam Verantwortung übernehmen. Solche funktionierenden Erfahrungsräume in der gesellschaftlichen Nahwelt sind öffentliche Plätze, Wohnwelten, urbane Mischwelten, Schulumwelten, Begegnungsgelegenheiten, Bürgerzentren, wo jederzeit über Erfahrungen und Handlungsbedarf in der gemeinsamen Nahwelt gesprochen und Initiativen koordiniert werden können. Sie verbessern die Chancen gemeinsamer Erfahrungen, weil sie diese zwanglos ermöglichen und im Interesse aller sind. Die andauernde Sichtbarkeit der gemeinsamen Plätze und Räume erleichtert die Erfahrung der Zugehörigkeit zu einer geteilten Lebenswelt. Schon eine solche zwanglose und auf Dauer sich anbietende Chance zur Verständigung ist Stütze und ein Übungsfeld für Zivilität. Entscheidend kommt hinzu, dass nach allem, was wir wissen, die Anonymität von Individuen in der Groß-

gruppe oder die Absonderung von Kleinkollektiven aus gesellschaftlichen Zusammenhängen deren Neigung zu Gewalt, Terror oder Akten der Demütigung anderer erheblich begünstigt, vermutlich in den meisten Fällen eine notwendige Bedingung für sie darstellt.

Darum ist die Arbeit an der Belebung zivilgesellschaftlicher Lebenswelten, auch durch politische Initiativen und Hilfen, nicht nur, wie Baumann annimmt, die beste Sicherung gegen die Rückkehr von Zivilitätsfeindschaft im Großen, sondern auch der beste Rahmen für die Entmutigung der Akte zivilitätsfeindlichen Handelns im Kleinen. Alle diese verschiedenen Handlungsfelder haben ja durchaus etwas miteinander zu tun. Ihnen ist gemeinsam, dass für sie die praktische Erfahrung von Menschen ausschlaggebend ist, wie mit ihnen umgegangen wird, wie sie in ihrem Anspruch auf Würde und Anerkennung angenommen und wie sie selbst in dieser Hinsicht gefordert werden. Ob sie einer Gesellschaft von Menschen zugehören, die einander respektieren. Auch die Integration von Menschen unterschiedlicher politischer, religiöser oder ethnischer Herkunft kann nur gelingen, wenn alle bereit sind, einander in wechselseitiger Anerkennung zu begegnen. Die Grundlagen von all dem aber sind die materielle Anerkennung, die gleichberechtigte Teilhabe aller an den gesellschaftlichen Chancen, in der Bildung, bei der Beschäftigung, in den Lebenswelten, in der Politik und in den sozialen Beziehungen der Menschen zueinander. Wo dies misslingt und das zivilisatorische Band, das unsere Gesellschaft zusammenhält, zerreißt, steht alles auf dem Spiel. Die Geschichte des Balkans im Jahrzehnt nach dem Zerfall Jugoslawiens, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Zentrum Europas, hat es gezeigt. Zivilisationspolitik ist also in unserer vielfältig gefährdeten modernen Gesellschaft keine abstrakte Idee, sondern eine praktische Notwendigkeit.

Für die Weltordnung geht von den vielerorts in Gang befindlichen Prozessen der Entzivilisierung ein doppeltes Risiko aus: Sie können ansteckend wirken, und das schlechte Beispiel des einen Landes verleitet Nachahmern in anderen Ländern eine scheinbare Rechtfertigung. Das gilt für die Todesstrafe, für jede Art von Völkerrechtsverletzung und vor allem für die Folter. Dies gilt aber auch für das Hinnehmen von Armut, krasser Ungleichheit und provozierender Ungerechtigkeit bei der Teilhabe an den Lebensressourcen der Welt, weil sie wie Beweise dafür wirken, dass es

weltweite Verantwortung füreinander in Wahrheit nicht gibt. Auf dieser Grundlage kann das Vertrauen nicht wachsen, von dem Zivilisation lebt. Die anschwellenden Flüchtlingsströme von heute und der globalisierte Terrorismus sind auf je eigene Art Beweise dafür, dass die reichen Länder der Welt für ihren Mangel an Verantwortung einen Preis bezahlen müssen, dessen Höhe noch gar nicht absehbar ist. Es ist an der Zeit für eine wohlüberlegte und großzügige Zivilisationspolitik für uns selbst und für eine glaubwürdige »globale Nachbarschaft«.



Thomas Meyer

ist emeritierter Professor für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Einführung* und: *Was ist Fundamentalismus?*
thomas.meyer@fes.de

Christoph Zöpel

Barbarei im Namen der Zivilisation – von der Kolonialzeit bis heute

Es herrscht in Europa und Nordamerika allgemein große Betroffenheit über die barbarischen Gewalttaten des Islamischen Kalifats. Es sind die öffentlich zelebrierten Hinrichtungen, es ist die Verfolgung von Jesiden, von nicht streng sunnitischen Menschen generell, es sind die Verschleppung, Vergewaltigung und Zwangsislamisierung von Frauen, die den Westen bestürzen. Als politisch erweist sich diese Betroffenheit dann, wenn sie als Herausforderung des »Westens« begriffen wird, mit der Notwendigkeit, militärische Gegengewalt zur Selbstverteidigung einer moralisch überlegenen Zivilisation gegen nicht überwundene Barbarei anzuwenden.

Diese Betroffenheit entspricht einer schon früh entwickelten Einstellung von Menschen: »Du sollst nicht töten«, so lautet das fünfte Gebot, das Moses, Prophet

für Juden, Christen und Muslime, um 1300 v. Chr. als göttliche Weisung verkündet hat; Sowohl das Neue Testament als auch der Koran haben Bezug darauf genommen. Dieses Gebot lässt sich historisch als zivilisierende Antwort auf die Barbarei begreifen. Barbarei nennt der Universalhistoriker Imanuel Geiss als zweitältesten geschichtlichen Begriff – nach Wildheit, der »ersten Lebensform der Menschheit«. Der Ursprung des Wortes Barbarei lässt sich bis in die Zeit um 8000 v. Chr. zurückverfolgen, in der es als Begriff für die »zweite« Lebensform der Menschheit in der Jungsteinzeit stand – mit abwertenden Konnotationen. Von dieser Lebensform grenzten sich von Sumer nach China und Griechenland Zivilisationen ab. Erfolgreich wird der, wie Steven Pinkers es im Titel seines 2011 erschienen Buches nennt, »neuen Geschichte